

Begrüßungsrede Ingrid Sehrbrock, 30.01.2013

Sehr geehrte Frau Augstein,

sehr geehrte Damen und Herren,

liebe Kolleginnen und Kollegen,

wer hätte das gedacht. Zu Beginn des Jahres 2013 lautet das Titelthema des Spiegel: „Oh Mann! Das starke Geschlecht sucht seine Rolle“. Für Aufruhr sorgt auch Hanna Rosins Buch „Das Ende der Männer und der Aufstieg der Frauen“. Und letzte Woche: Tina Mendelsohn vom Kulturspiegel in 3sat sieht eine neue Frauenbewegung sich formieren.

Derweil beklagt der Spiegel, dass der deutsche Staat mit enormen Steuersubventionen die traditionelle Rollenverteilung der Geschlechter zementiert: Krankenkassen versichern Hausfrauen kostenlos mit, das System der Halbtagschule setzt voraus, dass sich Mütter nachmittags um ihre Kinder kümmern können. Wir wissen das schon. Aber der Spiegel weiß es jetzt auch.

Sein ernüchterndes Fazit: „Deutschland ist auch im 21. Jahrhundert ein Land, das in weiten Teilen auf das Modell des männlichen Familienernährers ausgerichtet ist.“

Was sagt uns das? Deutschland ist weit entfernt von der gesellschaftlichen Realität seiner eigenen Bevölkerung. Denn: Fast jeder fünfte Haushalt in Deutschland wird heute hauptsächlich von einer Frau finanziert – sei sie alleinerziehend oder mit Partner. Der Anteil von Familienernährerinnen in Paarhaushalten ist allein seit 1990 um gut 6 Prozent gestiegen, hat das Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Institut in der Hans-Böckler-Stiftung errechnet. Auch die Zahl der Paare, in denen beide gleich verdienen, nimmt zu.

Das von der Steuergesetzgebung favorisierte Modell des männlichen Familienernährers wird dagegen von immer weniger Menschen gelebt. Ihre Gruppe hat in den letzten 20 Jahren um über 11 Prozentpunkte abgenommen. 2010 setzten weniger als 60 Prozent der Paare auf einen männlichen Familienernährer. In Ostdeutschland beträgt

der Anteil sogar nur knapp 42 Prozent. Diese Entwicklung ist von gleichstellungspolitischer Brisanz. Wir brauchen einen neuen Blick auf Frauenerwerbstätigkeit.

Wir wissen aus den Studien der Hans-Böckler-Stiftung und aus unserem gemeinsamen Projekt „Familienernährerinnen“: Die geltenden Gesetze werden den Familienernährerinnen und ihren Lebensumständen nicht gerecht – ob sie nun mit Partner ihre Familie versorgen oder allein. Wir brauchen bessere Regelungen für Arbeitszeiten, Betreuung von Kindern Bezahlung und für soziale Sicherung.

„Faire Chancen für Familienernährerinnen“. Das ist deswegen nicht nur der Titel dieser Tagung, sondern auch ein Auftrag – an Politik und Gesellschaft, an Betriebe und Gewerkschaften, an uns alle. Ich will deutlich machen, was der DGB unter faire Chancen für Familienernährerinnen versteht.

1. Faire Chancen beginnen auf dem Arbeitsmarkt!

Wir alle haben die guten Nachrichten vom Arbeitsmarkt der letzten Wochen wahrgenommen: Im Jahr 2012 verzeichnete Deutschland den niedrigsten Stand der Arbeitslosigkeit seit 1991, meldete die Bundesagentur für Arbeit.

Das klingt gut, ist aber nur die halbe Wahrheit. Erst kürzlich im Fernsehen: Menschen, die Vollzeit arbeiten wollen, aber nur eine Teilzeitstelle kriegen. Oft nur Minijobs. Da heißt es: „Es gibt keine Vollzeitstellen. Wenn keine da sind, kann man eben nichts machen.“ Das hört sich so an, als wüchsen Vollzeitstellen auf Bäumen oder im Frühbeet.

Der Arbeitsmarkt verändert sich – und mit ihm die Familienkonstellationen. Das wissen auch die vielen Vertreterinnen und Vertreter der Agentur für Arbeit, die heute hier im Publikum sitzen und tagtäglich Menschen in Lohn und Brot bringen. Doch können die Menschen von ihrem Lohn wirklich leben? Was für viele einmal selbstverständlich war, gilt heute nicht mehr. Und am allerwenigsten trifft es auf die zunehmende Zahl von Frauen zu, die von ihrem Einkommen ihre Familie ernähren.

Das liegt nicht an ihrer Qualifikation. Familienernährerinnen, das sind mehrheitlich Frauen mit beruflichem Abschluss. Sie arbeiten als Verkäuferinnen, Erzieherinnen

oder Altenpflegerinnen. Trotzdem können sie häufig nicht einmal ihre eigene Existenz sichern, ganz zu schweigen die ihrer Partner oder Kinder. Arm trotz Arbeit, so lautet das traurige Motto vieler Hauptverdienerinnen und ihrer Familien. Das hat eine ostdeutsche Familienernährerin einmal treffend auf den Punkt gebracht:

»Ich habe am 31. mein Geld bekommen und am 1. war es weg. Weil sämtliche Rechnungen davon abgedeckt wurden. Ich konnte manchen Monat auch nicht 100 Euro abholen. Es ging nicht.«

Und damit steht Frau Baum nicht allein: Immer mehr Menschen macht ihr Niedriglohn am Ende des Monats im wahrsten Sinne des Wortes „einen Strich durch die Rechnung“. Im Jahr 2010 arbeitete bereits jede/r Vierte für Niedriglöhne - zwei Drittel von ihnen sind Frauen. Wer als Friseurin in Sachsen weniger als 5 Euro die Stunde verdient, kann seine Familie finanziell nicht absichern und wird zur Aufstockerin.

Faire Chancen für Familienernährerinnen? Weit gefehlt! Faire Chancen erreichen wir nur durch faire Einkommensperspektiven. Das wissen auch die Frauen selbst, wie z.B. Frau Zander:

»Es kann ja nicht sein, dass du arbeiten gehst und trotzdem zum Sozialamt rennen musst, um über die Runden zu kommen.«

Ein gesetzlicher Mindestlohn von 8,50 Euro pro Stunde, wie der DGB ihn seit langem fordert, würde eine Lohnerhöhung vor allem für Frauen bedeuten. Nach Berechnungen des Instituts für Arbeit und Qualifikation der Universität Duisburg-Essen hätte in diesem Fall jede vierte weibliche Beschäftigte einen Anspruch darauf!

Das bedeutet auch: Ein gesetzlicher Mindestlohn würde die Einkommenssituation zahlreicher Frauen verbessern, die finanzielle Verantwortung nicht nur für sich, sondern auch für Kinder und/oder einen Partner tragen. Allerdings: So wichtig der Mindestlohn ist, so ist doch das eigentliche Ziel ein Tariflohn, der oberhalb des Mindestlohns liegt.

Die wachsende Zahl von Familienernährerinnen macht deutlicher als je zuvor: Minijobs sind keine Brücke in den ersten Arbeitsmarkt für Frauen, sie sind der Motor des Niedriglohnsektors. Drei Viertel der Minijobber/innen erhalten Stundenlöhne, die weit

unter 8,50 Euro liegen. Unter den Beschäftigten, die nur im Minijob arbeiten, sind es fast 90%. Und lassen Sie mich das festhalten: Beschäftigte im Minijob werden keinen Euro mehr pro Stunde verdienen, nur weil die Grenze seit dem 01.01.2013 bei 450 Euro liegt! Der Trick: Die Löhne werden vorab gekürzt. Die meisten Minijobber/innen erfahren Lohnabschläge und werden als Aushilfen mit „Aushilfslöhnen“ abgespeist.

Was bleibt, ist die Erkenntnis: Weder von 400 noch 450 Euro kann man eine Familie ernähren!

Gerade für viele junge Frauen mit Kind erscheinen Minijobs auf den ersten Blick attraktiv: Geringer Stundenumfang, flexible Arbeitszeiten, ein Zuverdienst für die Familie, ein Einstieg in den Arbeitsmarkt. Alles prima? Nein! Heute wissen wir längst: Minijobs sind keine Brücke in den ersten Arbeitsmarkt. Stattdessen gilt: Einmal Minijob, immer Minijob. Wer heute im Minijob arbeitet, ist morgen von Altersarmut bedroht. Arbeitet eine Verkäuferin 45 Jahre nur im Minijob, erwirbt sie bei einem Verdienst von konstant 450 Euro im Monat einen Rentenanspruch von ca. 200 Euro.

Faire Chancen heißt gleicher Lohn, gleicher Urlaubanspruch, Lohnfortzahlung im Krankheitsfall und Einbindung in die soziale Sicherung für alle Beschäftigten. Der DGB fordert daher eine Reform der Minijobs, anstatt diese weiter auszubauen. Ein entsprechender Reformvorschlag des DGBs liegt auf dem Tisch.

2. Faire Chancen für Familienernährerinnen – das erfordert auch faire Chancen im Betrieb.

Frauen sind heute sehr gut ausgebildet und wollen erwerbstätig sein. Sie wollen ihr eigenes Geld verdienen und ihren Beitrag zum Familieneinkommen leisten. Das Thema Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist in aller Munde. Aber: Noch immer werden Verkäuferinnen, Verwaltungsangestellte und Erzieherinnen eher als Zuverdienerin betrachtet, ihr Einkommen gilt als Nebenverdienst, der notfalls verzichtbar ist. Nur wenige Chefs gehen davon aus, dass vom Einkommen ihrer weiblichen Beschäftigten eine ganze Familie lebt.

Wenn Kinder kommen, wird der Alltag plötzlich komplizierter – vor allem für Familienernährerinnen. Der Kampf um einen gelingenden Wiedereinstieg im Beruf und familienfreundliche Arbeitszeiten beginnt: Da werden Besprechungen nach 17 Uhr terminiert und Arbeitgeber erwarten oftmals Verfügbarkeit rund um die Uhr. Die vielen Gleichstellungsbeauftragten, Betriebs- und Personalräte im Publikum wissen, wovon ich rede.

Viele Familienernährerinnen sind zudem in mobilen Diensten, mit Filialwechseln sowie Schicht-, Nacht- oder Wochenenddiensten konfrontiert, die die Organisation des Familienlebens erschweren. Wir wissen aus den Studien von Christina Klenner und Ute Klammer: Die meisten Familienernährerinnen arbeiten unter hoch flexiblen Arbeitsbedingungen, die wenigsten empfinden sie allerdings als familiengerecht.

Frau Schmieder, Krankenschwester und alleinerziehende Familienernährerin, berichtet wie in ihrem Betrieb Schichtpläne entstehen:

»Letzten Sommer hat mir mein Chef manchmal zwölf Spätdienste hintereinander eingetragen. Letztes Jahr musste ich zwölf Tage Arbeiten gehen, hatte zwei Tage frei, sieben Tage Spätdienst. Das sind gut 19 Tage am Stück. Da habe ich gesagt, das geht nicht [...] Ich dachte, das kann doch nicht wahr sein. Was hat denn der hier eingetragen?«

Das Ergebnis fremdbestimmter Arbeitszeiten? Laut einer aktuellen, repräsentativen Studie „Leben und Arbeiten in Deutschland“ der Financial Times Deutschland und der Gesellschaft für Konsumforschung (GfK) klagen 57 Prozent der Deutschen über eine zu hohe Belastung im Beruf, 58 Prozent über stressbedingte Gesundheitsprobleme.

Kita-Ausbau? Elterngeld? Alles schön und gut. Aber noch stehen Berufstätige mit Kindern vor großen Problemen. So ist zum Beispiel die Burn-Out-Gefahr für berufstätige Mütter, die Kinder und Haushalt allein managen, genauso hoch wie bei Topmanagern. Auch ihr Tag besteht aus mehr als 8 Arbeitsstunden, denn nach den Bürozeiten und Überstunden wartet die nächste Schicht zu Hause. Und sind sie Familienernährerinnen, tragen sie auch die finanzielle Verantwortung für Andere.

Faire Chancen heißt z.B. Mitspracherecht bei der Gestaltung von Arbeitszeiten.

Deshalb fordert der DGB die Umsetzung des EU-Elternzeitrichtlinie auch in Deutschland: Sie sieht u.a. nach der Elternzeit einen Rechtsanspruch auf befristete Arbeitszeitarangements. Eltern sollen auch über die Lage ihrer Arbeitszeiten mitbestimmen können.

Und wir brauchen eine breite gesellschaftliche Debatte über Arbeitszeiten. Zwischen der 40-Std.-Woche und der klassischen Halbtagsstelle liegt ein ganzer Strauß an Arbeitszeitmodellen, die nicht nur Familienernährerinnen, sondern der Mehrzahl an Beschäftigten entgegen kommen, die Kinder aufziehen oder Ältere pflegen. Warum bedienen wir uns nicht daraus?

Faire Chancen entstehen auch durch flexible Modelle des beruflichen Aus- und Wiedereinstiegs. Das hat uns der erste Gleichstellungsbericht der Bundesregierung noch einmal deutlich gemacht. Aber: Eine berufliche Auszeit muss man sich auch leisten können! Viele Familienernährerinnen können das nicht und suchen händeringend nach Teilzeitjobs, die deutlich über dem Niveau einer Halbtagsbeschäftigung liegen. Und: Wer in Teilzeit geht, um Kinder zu versorgen oder Angehörige zu pflegen, muss aus ihr auch wieder zurückkehren können. Um dies durchzusetzen brauchen wir den Rechtsanspruch auf Wiederaufstockung von Arbeitszeit.

Übrigens: Wirkliche Zeitsouveränität gibt es nur dort, wo Arbeit gerecht verteilt wird. Die bezahlte und die unbezahlte Arbeit. Zwischen Männern und Frauen. Auch diese Frage ist mehr als eine Debatte wert!

Ich bin überzeugt: Familienernährerinnen haben faire Chancen verdient.

Sie zeigen, was Frauen heute alles leisten. Sie sind gut ausgebildet. Sie sind berufstätig. Sie wollen aber auch Zeit für ihre Partnerschaft und die Familie. Familienernährerinnen zeigen uns in besonderer Weise auf, welche gleichstellungspolitischen Lücken zu schließen sind. Dafür streiten wir Gewerkschaftsfrauen und dafür arbeiten wir noch bis 2014 im Projekt „Familienernährerinnen“ mit gewerkschaftlichen, betrieblichen und politischen Akteurinnen und Akteuren.

Dank sagen möchte ich an dieser Stelle dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend für die gute Kooperation und natürlich dem Projektteam, das diese Tagung vorbereitet hat: Katrin Menke und Carolin Häberlein.

Lassen Sie uns hier und heute faire Chancen für Familienernährerinnen ausloten und diskutieren. Die rege Beteiligung und Nachfragen von Ihnen allen sind uns dafür wichtig. Ich wünsche uns allen eine interessante Veranstaltung.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit.